

# C'est la vie Das ist das Leben

Gespräch mit Liesl Jester



**Frau Liesl Jester wurde am 10. Mai 1926 in Speyer geboren. Sie ist ein Speyerer Original, von denen es nicht mehr viele gibt. Vorschreiben lässt sich diese lebenserfahrene Frau nichts. Liesl Jester vertritt ihre Meinung und lässt sich darin nicht beirren. Über den Besuch freut sie sich und wenn sie aus ihrer Zeit als Wirtin im Gasthaus zum Weidenberg erzählen kann, dann leuchten ihre Augen und ihr Herz hüpfert aus Freude.**

**Wie haben Sie früher als Kind Ihren Geburtstag gefeiert?**

Oh der war wunderbar. Und zwar war der so wunderbar, weil ich jedes Jahr ein Geburtstagsherz bekam, von der Konditorei Ihm. Geburtstagsfreude Nummer eins. Jährlich ein Geburtstagsherz von der Konditorei Ihn in Speyer. Meisterlich schön. Oh, das ganze Deckblatt war verziert. Obendrüber war eine leicht grüne Zuckerglasur und da waren lauter in Papier eingewickelte Tierchen drauf. Wunderbar. Ach ja, das war halt noch was.

**Das war dann schon eine große Freude für Sie.**

Nah, eine große Freude, das war schon ein Erlebnis (lacht).

**Gab es auch Geschenke?**

Geschenke gab's immer, nachdem ich ja Einzelkind war. Ich hatte noch zwei Großmütter, die mich reich bedachten.

**Haben Sie auch am Geburtstag gefeiert?**

Es gab immer Kindergeburtstag. Mein Geburtstag ist ja im Mai. Da war schon meist Sonnenschein. Da haben wir ein schönes Tischlein hingestellt bekommen mit Kinderstühlchen im Hof. Wir haben einen großen wunderschönen Hof gehabt. Ja, ja, das war schon ein Erlebnis, dann.

**Haben Sie auch einen Kindergarten besucht?**

## 2 aktiv dabei

---

Ja, den Fröbelschen Kindergarten, in der Karmeliterstraße.

**Hat man da auch mit den Kindern Geburtstag gefeiert?**

Jawohl. Und zwar wurden die Geburtstagskinder auf ein Podest gestellt, vor allen Kindern im Raum. Da war so eine kleine Bühne aufgebaut und da wurde das Geburtstagskind aufs Podest gestellt (lacht).

**Wurde dann gesungen?**

Ja, ja. Das Geburtstagskind hat dann glänzt. Meistens musste man winken. Mit beiden Händen (lacht). Die anderen Kinder die haben dann dazu geklatscht. Das war wunderbar. Man hat sich immer auf den Kindergeburtstag im Kindergarten gefreut. Das war schon was Besonderes. Und dann gab es meistens eine Kette aus Papier zum Geburtstag, die die Tanten, also die Helferinnen, in mühsamen Stunden gebastelt haben. Da hat man dann so eine Kette umgehängt bekommen. Wo man furchtbar stolz drauf war. Das waren noch Kinderfreuden. Kinderfreude, reine Freude, große Freude.

Da war ich drei Jahre drin im Fröbelschen Kindergarten. Natürlich haben die damals schon tüchtige, monatliche Beiträge verlangt. Der Fröbelsche Kindergarten war damals der bestausgerüstete, aber teuerste Kindergarten in Speyer. Die Tanten waren alles ausgebildete Personen, die den Kindern viel beibrachten. Besonders das Singen. Dort hab ich richtig singen gelernt.

**Haben Sie gerne gesungen?**

Ja, ja.

**Haben Sie auch in einem Chor gesungen?**

Nein, nein. Ich komm ja aus einem Wirtshaus mit viel Arbeit und so weiter und sofort. Wir hatten das berühmte Orchestrion, das jetzt in Bruchsal spielt. Da kann man



gar nicht oft genug drauf hinweisen. Die sind immer wieder begeistert. Das ist schon etwas Besonderes. Man schmiss 10 Pfennig rein und dann spielte die Musik. Wunderbar.

**In welcher Schule waren Sie?**

Ich war acht Jahre in der Volksschule, in der Roßmarktschule. Das war eine reine Mädchenschule. Die Bubenschule war die Zepelinschule und die Mädchenschule war die Roßmarktschule. Das war eine evangelische Schule. Damals gab es noch Konfessions-

schulen. Die Katholiken, waren unten im Kloster St. Magdalena.

### **War das eine große Klasse?**

Oh ja. Wir waren 54 Schülerinnen. Das ist sehr groß. Wir waren schon eine Belastung für die Lehrerinnen. Und ich hab mich zeitlebens, einmal im Jahr mit unserer Lehrerin getroffen. Sie hat mir immer wieder erzählt: „Ihr wart die erste Klasse, die ich damals nach meiner Ausbildung hatte.“ Das war sehr sehr schwer, diese 54 Kinder zu beruhigen.

### **Wie hieß die Lehrerin?**

Fräulein Armgart Lorsch. Eine wunderbare Lehrerin, die alles so spielend den Kindern beibrachte. Also so richtig im Spielen hat die uns alles beigebracht. Ich hab mich jahrelang mit ihr noch einmal im Jahr getroffen.

### **Wenn Sie an Ihre Schulzeit denken, gibt es da ein besonderes Erlebnis, das in Ihrer Erinnerung ist?**

Was heißt besonders. Damals war das Dritte Reich und da bekamen wir einen Radioapparat in den Schulsaal gestellt und mussten dann Adolf Hitler hören.

### **Haben Sie nach Ihrer Schulzeit eine Ausbildung gemacht?**

Nach meinem Volksschulende war ich in der Haushaltungsschule Waldmühle in Bad Bergzabern. Die gehört auch der Diakonie. Und anschließend war ich zwei Jahre in Speyers städtischer Haushaltungsschule. Da wird sich manches dran erinnern und sagen, ah ja, da war ich ja auch früher mal gewesen, hab ich gar nicht mehr dran gedacht.

### **Wo haben Sie nach Ihrer Ausbildung gearbeitet?**

Nur in unserem Elternhaus, im Gasthaus zum Weidenberg, im elterlichen Betrieb. Das Gasthaus hatten meine Großeltern Marie Vögeli und Heinrich Detzner, schon.

### **Da haben Sie viel erlebt?**

Oh ja. Wir hatten 26 Fremdenbetten und da war immer etwas los. Da sind viele Händler gekommen, Alle, hoch und nieder, arm und reich. Wir hatten auch ganze Generationen von Händlern. Die haben immer erzählt, ja die Großeltern, die waren auch schon bei euch. Die Händler hatten meistens ein Fremdenzimmer gemietet, wo sie ihre Waren hatten. Ein spezielles Fremdenzimmer, das war sogar die Nummer eins. Das haben sie gemietet und ihre Ware untergebracht. Zum Bahnhof war's ja nicht weit und da haben sie die Ware von dort geholt und in dem Zimmer Nummer eins deponiert. Sie hatten Angestellte dabei, meistens vier bis fünf weibliche und männliche Angestellte, die dann morgens rechts und links einen Koffer trugen und dann haben sie eben ihre Ware unter die Leute gebracht. Die Fliegenden Händler. Das war sehr interessant. Das waren sehr kluge Leute, die waren damals schon bei der LVA versichert. Sie haben den anderen Leuten Lust und Freude gemacht, sich versichern zu lassen, damit sie später Mal, wenn sie alt waren Rente bekamen. Diese Händler waren sehr sehr kluge Leute.

### **Die sind rumgekommen, haben viel gesehen und erfahren.**

Die weitesten Reisen gingen bis nach Oberschlesien. Das haben sie immer sehr genossen, weil das sehr weit von der Pfalz entfernt war. Dort sind sie auch sehr gut angekommen. Die abgelegenen Höfe und Häu-

## 4 aktiv dabei

---

ser haben sie dort besucht und haben ihre Waren angeboten.

**Im Gasthaus haben Sie bestimmt auch viel von Menschen erfahren?**

Ja. Ich hab immer einen Rat gegeben. Mein Vater hat immer geraten: „Ihr Leut ihr seid in Speyer bei der LVA der Landesversicherungsanstalt der Pfalz, vergesst nicht euch hier zu versichern. Das ist sehr wichtig“. Das hat er damals schon gesagt. Das sind bald 100 Jahre her. So war's. Ja, ja. In meinem Elternhaus war Pflicht, dass den Leuten immer etwas Gutes mitgegeben wurde. Einen guten Gedanken, einen guten Rat, einen kostenfreien, aber guten Rat, der auch wirklich angenommen wurde. Ja (lacht) das war schön.

**Diese Tradition haben Sie fortgeführt. Ich hab sie fortgesetzt.**

**Ganz konsequent. Deshalb haben Sie heute auch noch so viele Freundschaften.**

Gott sei Dank. Das sind ja arme Leut, die nur alle vier Wochen einen Brief bekommen oder überhaupt keinen. Nachdem ich immer so viel geschrieben habe, ist das wirklich mit den Jahren so geworden. Wir hatten ewige, tiefe Freundschaften aus nah und fern. Schon meine Eltern und Großeltern.

**Ihre Briefe sind auch wirklich sehr schön geschrieben und gestaltet.**

Nah ja. Auf jeden Fall man konnte nicht mit allen Leuten Briefwechsel machen. Das ging nicht. Aber es rentiert sich.

**Sie haben nur mit Pfennigen gerechnet. Wie kamen Sie dazu?**

Also das war schon bei meinen Großeltern



so. Die ärmere Bevölkerung waren unsere Kunden gewesen. Die haben bei uns preiswert und gut übernachtet. Und am Abend wurde dann immer cassa blanca gemacht. Da haben die ihr Geld gezahlt. Früher waren das dann meistens Kupferpfennige. Also zehn Pfennigstücke waren sehr selten damals. Fünfiger überhaupt nicht. Aber Kupferpfennige waren en masse da gewesen. Und da hat mein Großvater angefangen mit Pfennigen zu rechnen.

**Und das haben Sie übernommen und den Namen Pfennigbilderliesl erhalten.**

Das war die Tochter vom Herrn Dr. Alt. Die hat mir den Namen gegeben.

**Im Gasthaus hingen viele Bilder, deshalb ja auch Pfennigbilder Liesl. Waren das Fotografien oder gemalte Bilder?**

Ach das waren allerhand Aufnahmen. Das waren Zeitungsausschnitte gewesen und eben Bilder. Wir hatten sehr viele talentierte Schüler als Zeichner gehabt und die waren dankbar, dass sie ihre Gemälde mal hinhängen konnten und so weiter. Schade, dass es da kein Bild mehr gibt. Nah ja, das wissen wir vielleicht nicht, dass manche Leut da Aufnahmen gemacht haben. Das wäre schön, wenn



man da noch etwas finden könnte.

**Hatten Sie im Gasthaus auch Hilfe von einem Stubenmädchen?**

Wir hatten immer Personal. Eine Putzfrau und eine festangestellte Haushaltshilfe.

Das waren meistens Mädchen vom Land. Meine Großmutter war eine tüchtige, tüchtige Meisterin. Die hat aufgepasst, damit die auch etwas gelernt haben.

Tante Lenchen, war eine Cousine meiner Mutter gewesen. Die kam aus einer kinderreichen Familie. Die hat dann bei uns eine zweite Heimat gefunden und hat gut kochen gelernt. Meine Großmutter hat ihr eine Köchin zur Seite gestellt, eine gelernte Köchin, und da hat sie viel gelernt. Sie war 44 Jahre bei uns im Haushalt, die Tante Lenchen. Natürlich war sie im Alter dann ganz erstaunt, dass sie auf einmal, nachdem sie aufgehört hat zu arbeiten, ein schönes Geld bekam. Das kam nur daher, weil sie als junges Mädchen schon rentenversichert war, im Gasthaus zum Weidenberg. Bei uns waren die Leute immer angemeldet. Da gab es nichts anderes. Bei uns gab es keine Schwarzarbeiter. Also meine Eltern haben immer gefragt: „Also Sie wissen ja, bei uns wird man sofort angemeldet“. Manche haben gesagt: „Nö, das wollen wir nicht“. Ja, Ja. Bei uns durfte nur der arbeiten, der da mitgemacht hat. Nur die wurden angestellt. Mit der Versicherung, das ist wichtig!

**Wurde die ganze Wäsche bei Ihnen zu Hause gewaschen?**

Mit 26 Fremdenbetten gab es sehr viel Wäsche. Die wurde jede Woche abgeholt. Die Familie Feser hat die Schmutzwäsche abgeholt und sie wurde dann in Speyerdorf, im evangelischen Mädchenerziehungsheim gewaschen, gestärkt, Knöpfe angenäht und

## 6 aktiv dabei

---

was so war. Die Mädchen waren unter und uns war geholfen. Wunderbar, das war großartig. Das war von der Diakonie damals gewesen. Die Familie Feser hat mit einem kleinen Handwagen die Wäsche an bestimmten Tagen eingesammelt. Bezahlt wurde nur mit Postüberweisung.

**Die Familie Feser hat also nicht nur bei Ihnen, sondern auch bei anderen Leuten die Wäsche geholt?**

Ja, in Speyer. In und um Speyer.

**Die hatten zu tun.**

Nah ja. Er war bei den Brückenbauern. Wenn der Zug gekommen ist, mussten die Gleise wieder vorher zusammgelegt werden und wenn die Schiffe kamen, musste die Schiffsbrücke auseinander gefahren werden, damit die Schiffe den Rhein passieren konnten. Ja, das war schon interessant, an den Rhein zu gehen, damals in Speyer. Das war schon was Besonderes. Und die haben geklopft und haben gehämmert. Ach, ein Radau war da gewesen. Da konnten sie sich gar nicht unterhalten, so viel Radau war da.

**War Ihr Gasthaus jeden Tag geöffnet?**

Wir hatten jeden Tag auf. Früher gab es kein Feiern.

**Also sonntags war auch geöffnet?**

Täglich. Damals war die Familie noch intakt. Es gab Leute genug die halfen im Betrieb und da war das kein Problem.

**Haben Sie trotzdem Urlaub gemacht?**

Immer. Vier Mal im Jahr. Das war sehr wichtig. Urlaub muss der Mensch haben. Dann macht die Arbeit auch Freude.

**Haben Ihre Eltern auch Urlaub gemacht?**

Man kann nicht sagen, dass sie groß Urlaub gemacht haben. Da ging es mal eine Woche weg. Mein Vater ging mit seinen Freunden meistens ins Bayrische nach Oberbayern, zu den Königsschlössern, das war dem sein Ding. Ich durfte mit meiner Mutter nach Bad Bergzabern, in die Friedrichsruhe. Das war schön. Da gab's das Fräulein Lina, die eine Meisterköchin war. Jeden Donnerstag und jeden Sonntag gab es solche hohen Eisbomben. Wunderbar. Feines, wunderbares, gutes Eis. Jeder durfte sich ein Stück abschneiden, manche kleine Stücke, manche große Stücke, ein feines, feines Eis. So was werde ich nie mehr unter die Zähne bekommen. Das war einmal.

**Haben Sie in Ihrem Gasthaus auch etwas zu essen angeboten?**

Bei uns gab es nur Würstchen, Servela oder Koscher. Die Koscher waren von einem jüdischen Metzger, hervorragendste Ware, ganz wunderbar. Servela und Koscher, ach so was Feines werd ich niemals mehr unter die Zunge bekommen. Niemals. Der Senf wurde in Fässern geliefert. Und das feine gute Biberbrot, wunderbar. Der Biber ist ja ein Tier, aber das war die Familie Biber, in der Roßmarktstraße. Hervorragend. Das war köstliches Brot aus sechs Pfund gebacken. So groß (zeigt die Größe). Das hat große Scheiben gegeben. Und Senf und Gurken dazu. Die Gurken legte meine Großmutter im Sommer immer selber ein. Ihre Gurken

waren mit besonderen Gewürzen gewürzt auch das schmeckte den Leuten besonders gut.

### **Sie hatten also auch einen Garten?**

Ja, 22 Jahre. Der Garten war vis a vis vom Gasthaus Weidenberg gepachtet. Ein wunderbarer Garten. Er wäre voll mit Weinreben gewesen. Die mussten erst rausgehackt werden, damit mehr Platz für die vielen Kohlköpfe und die Salatköpfe war. Die haben wir die vielen Jahre gepflanzt. Der Garten war nie zu verkaufen. Er war immer Kircheneigentum. Hören sie mal, dass ich das alles noch so weiß, ist auch ein Segen vom lieben Gott.

### **Hatten Sie im Gasthaus auch Stammtische?**

Ja. Im Winter kam der berühmte und sehr beliebte Bauernstammtisch. Die Bauern kamen von weit her, weil man hier viele Fachlehrer der Landwirtschaftlichen Winterschule Speyer treffen und erleben konnte. Das war sehr wichtig. Das darf nicht vergessen werden, dass man früher schon irgendwie Belustigung gehabt hat und Praktikum dabei, verstehen sie? Die haben ihre Freud gehabt und haben gleichzeitig noch was dabei gelernt. „Ja, kommen Sie nur. Sehen Sie hier meine Adresse“ haben die Herrn gesagt. Es waren meistens die Lehrer von der Landwirtschaftsschule gewesen. Nette Herrn, wunderbar. Kann man sich heut gar nicht mehr vorstellen. Die würden sagen: „Was, heut Abend soll ich nochmals in den Weidenberg gehen? Hab den ganzen Tag die Kinder da um mich gehabt“. Aber die haben es gemacht, mit Lust, Liebe und Freude. Die waren zu allem bereit, für jede Auskunft.

Sie haben den Leuten wirklich liebevoll Auskunft gegeben und auch Tipps gegeben. Hier war noch die gute alte Zeit mit dem Stammtisch da. Die Leute kamen von überall her. Das war im Winter manchmal nicht einfach. Nicht jeder hat ein Auto gehabt und mit dem Fahrrad sind sie dann im Schnee stecken geblieben. Aber immerhin, man war dabei und hat Freude gehabt.

### **Das war Ihnen wichtig.**

Sehr wichtig.

### **Gab es auch besondere Gäste, die Sie in Erinnerung haben?**

Vielleicht einer, der konnte wunderschön singen. Der ist leider gestorben. Der Schorsch, der Georg. Die Leute haben dann geklatscht und waren so glücklich. Bei uns durfte nicht gesungen werden, aber der Schorsch durfte singen. Er hatte eine so schöne Stimme. Er frug mich auch immer, ob er singen darf. „Fräulein Liesl, darf ich jetzt singen?“ „Nein Herr Schorsch, jetzt warten Sie mal noch ein bisschen, bis der Herr so wie so gesprochen hat. Wann der fertig ist mit sprechen, dann dürfen Sie singen.“ „Dank schön, dank schön.“ Er ist auch gestorben. Aber es waren nette Zeiten, die Leute sind auch wegen ihm gekommen. Er hat im Bäckerchor gesungen. Die Leute ha-



## 8 aktiv dabei

---

ben sich gefreut. Aber dass ihm mal jemand was bezahlt hätte, das kam auch nicht vor.

### **Schade.**

Nah ja, ich hab ihm immer etwas gegeben, dann war das wieder ausgeglichen. Das ist nicht so schlimm. Aber so sind die Menschen. Die wollen was haben, aber bringen nichts dafür.

### **Sie waren wirklich eine besondere Wirtin.**

Im Gasthaus zum Weidenberg brauchte man kein Trinkgeld zu geben. Denn dort in den Wirtshäusern, wo der Eigentümer, wo der Wirt noch selber arbeitete, gab man kein Trinkgeld. Wir haben auch niemals Trinkgeld genommen. Für die Eigentümer und Besitzer wäre das unter der Würde gewesen, wenn man Trinkgeld genommen hätte. So war's.

### **Da waren Sie ganz konsequent. Haben Sie auch Gäste abgewiesen?**

Oh ja. Man musste sehr aufpassen aufs Publikum. Die Leute durften Platz nehmen, die wirklich auch in dieses Milieu passten. Da musste sehr aufgepasst werden. Das haben schon meine Großeltern so gemacht und ich hab's weiter gemacht. Mein Vater war ein großer, kräftiger Mann. Der hat sowieso viel Energie gehabt. „Vielen Dank für ihren Besuch, vielen Dank, aber leider Gottes nicht hier. Guten Abend.“ Hat er gesagt. Tür aufgemacht und fort.

### **Da sind Sie eine gute Menschenkennerin. Haben Sie das gespürt?**

Ob dieser Mensch passt oder nicht passt, das bringt die Zeit mit sich. Irgendwie ist

das im Menschen drin. Das spüren sie sofort. Den kann man brauchen und den nicht. Um Gottes willen, nix wie fort, nix wie fort. Ich bin dann gerannt und habe die Türe immer weit aufgemacht. (lacht) „Vielen Dank für ihren lieben Besuch. Schönen Abend“, und die Tür zugemacht. Raus war er oder raus war sie. Betrunkene hatten überhaupt nichts in dem Haus zu suchen. Wenn von der Stadt Betrunkene kamen, dann mussten natürlich verschlossene Türen sein. Das kann man ja den anderen Gästen nicht zumuten, so was.

### **Sie haben ja auch Alkohol in der Gaststätte verkauft. Haben Sie gesehen, wenn einer zu viel getrunken hat?**

Meistens haben wir es mit vernünftigen Gästen zu tun gehabt, die genau gewusst haben, bis hier her und nicht weiter. Dann haben die Leute nicht so viel Geld gehabt. Die Leute waren im Geldbeutel nicht so betucht wie jetzt. Die mussten früher sehr sparsam mit ihrem Geld umgehen.

### **Kamen auch viele Schüler in ihr Gasthaus?**

Zu meiner Mutter Zeit, als sie noch junges Mädchen war, war das Gasthaus damals für die oberen Klassen der Realschule das Stammhaus gewesen. Das hat sich dann weiter fortgesetzt.

### **Das Gasthaus wurde leider abgerissen, weil es kriegs- und fliegergeschädigt war. Das war ein harter Einschnitt in ihr Leben.**

Das war sehr, sehr schlimm. Auch für Speyer. Die Speyerer wollten das alte Haus immer noch haben. Und wenn ich mir alte Bilder von früher ansehe, dann denke ich immer, ach ja, was hat Speyer hier einen Fehler gemacht.



**Sie sind bekannt dafür, dass Sie immer schöne Sprüche auf die Treppe geschrieben haben.**

Das waren schon die Großeltern, die haben schon mit weißer Kreide diese Sprüche geschrieben.

**Haben Sie sich eine Sammlung von Sprüchen zugelegt?**

Ich hab Büchlein gehabt, wo ich mir immer Sprüche aufgeschrieben habe.

**Haben Sie jeden Tag einen neuen Spruch auf die Treppe geschrieben?**

Nicht jeden Tag. Wenn der Spruch verblichen war oder durch den Regen unansehnlich war, dann habe ich einen neuen hingeschrieben.

**Ein schöner Brauch, der mir sehr gut gefällt.**

Also in der Guidostraße, wo ich zuletzt gewohnt habe, da waren ja sechs Treppeinstufen. Irgendjemand hat zu mir gesagt: „Ach Ihre Sprüche. Ich bin immer gerannt und hab gedacht, was hat sie denn heut wieder geschrieben.“ Da hab ich gesagt: „Nah sehen Sie, diese Idee stammt nicht von mir, sondern von meinen Großeltern und Eltern.“ Meine Mutter zum Beispiel, hat eine wunderschöne Handschrift gehabt. Aber heut zu Tage ist ja alle so schnelllebig. Wer hat denn heute noch Zeit einen Spruch auf einer Treppe zu lesen. Die Leute eilen ja vorbei. Nix wie fort und so weiter und sofort. Aber früher hat man sich noch hingestellt, hat den Spruch noch gelesen. Viele haben ein Büchlein dabei gehabt, haben aufgeschrieben. „Ach ich kann Ihre deutsche Schrift nicht lesen.“ „Nein das ist lateini-

sche Schrift“, hab ich gesagt. „Können wir nicht lesen. Können Sie uns helfen, was das heißt?“ Selbstverständlich (lacht). Sie glauben nicht was das immer für ein Zauber war mit der Treppe. Wenn's geregnet hat, ist alles wieder abgewischt worden. Dann habe ich extra Steinkreide gehabt, für diese Sprüche. Feste Steinkreide. Das war keine Schulkreide. Die Schulkreide, die wär zu schwach gewesen. Aber die Steinkreide, die war fest, die hat sich gehalten (lacht). Das war schon ein Zauber gewesen.

**Sie haben dann die Gaststätte aufgegeben als sie 65 waren?**

Ja.

Das ist noch wichtig. Unsere langjährigen Hausmädchen taufen dann immer ihre Kinder nach unseren Vornamen. Ja, ja. Jedenfalls die Hausmädchen waren sehr glücklich bei uns. Es waren Mädchen, die kamen von wo die Hasen und die Rehe sich gute Nacht sagen. Die Mädchen kamen von ihrer Heimat weg, haben was anderes gesehen und wir bekamen Hilfe. Da war jedem geholfen. Da gab es noch kein Arbeitsamt. Damals gab es noch die Arbeitsvermittlerinnen und diese Arbeitsvermittlerinnen waren wöchentlich dienstags im Gasthaus zum Weidenberg mit Rat und Tat zur Stelle. Kostenfreie Beratung war das gewesen. Denn die Leute, die dann die Mädchen engagiert haben oder die Männer, als Hausknechte, die haben ja dann bezahlen müssen. Die Vermittlung war nicht kostenfrei. Nur die Beratung war frei.

**Sie haben immer eine so positive Ausstrahlung. Da bewundere ich Sie. Es ist für Sie ja auch nicht immer einfach gewesen oder ist nicht immer einfach. Wie ist es jetzt im Alter**

## 10 aktiv dabei

---

**für Sie?**

Alt sein ist nicht schön. Es ist schrecklich. Alter ist eine schreckliche Krankheit.

**Das Alter an sich ist keine Krankheit.**

Doch ich sehe es als Krankheit. Ich bin ja auch krank. Ich kann nicht mehr alleine laufen. Das ist schon schlimm. Aber ich kann noch denken. Da muss ich auch dankbar sein.

**Sie waren gerne unterwegs und das geht jetzt nicht mehr. Das ist schon ein harter Einschnitt in Ihr Leben.**

Die noch spazieren gehen können, wunderbar, vielleicht noch einen Partner dabei. Die wissen gar nicht wie reich sie sind.

**Aber ich bewundere Sie, wie Sie damit umgehen.**

Sie sehen ja meinen Schampel, den ich da habe. Da kann ich mich sehr gut beschäftigen.

**Sie hatten immer eine gute Verbindung zu jungen Menschen gehabt.**

Immer. Also alte Leute konnte ich überhaupt nicht leiden. Das war für mich furchtbar, mit alten Leuten umzugehen. Aber mit der Jugend nicht. Auch die Jugend hat mich gewollt. Die Jugend hat mich angenommen wie ich war, mit meinen komischen Einstellungen und Ansichten manchmal. Auf jeden Fall, wir gaben uns im Gasthaus am Weidenberg immer die Mühe, den Leuten zu helfen. Wir haben immer geholfen. Immer. Meine Mutter hat immer zu meinem Vater gesagt: Du verschenkst mich noch. Du schenkst alles her. Mein Vater war her-

zensgut. Ach, der hat nur geschenkt. Nur geschenkt, nur geschenkt.

**Die enge Verbindung, die Sie zu jungen Menschen hatten, jetzt vielleicht auch noch haben, ist schön. Was würden Sie jungen Menschen heute raten? Sie haben doch gerne Ratschläge gegeben.**

Auf jeden Fall muss man ein Ziel haben. Man muss zielvoll durchs Leben gehen. Das ist wichtiger wie alles andere. Man muss irgendetwas haben, wo man drauf hin arbeitet und was einem Freude macht. Die Freude muss auf jeden Fall erstrangig sein. Da darf man sich nicht irgendwie abbringen lassen. Nicht machen, was andere wollen. Nein, nein, man muss seinen eigenen Willen haben, zu was man sich eben fühlt. Da muss man sich durchsetzen. Man muss da schon selbständig arbeiten. Das ist wichtig.

**Sie geben anderen Menschen Ratschläge. Jetzt ist Ihre Lebenssituation eingeschränkt, weil Sie nicht mehr weg können. Was geben Sie sich selbst für einen Rat?**

Der alte Speyerer Spitäler würde sagen: „Aushalten, mauhalten“. (lacht) Das ist doch ein guter Spruch. Da haben die Leute wenigstens was zu lachen, wenn sie es lesen.

**Sie sind sehr Kunstinteressiert, Frau Jester. Wer hat Ihnen das vermittelt?**

Das hat das Elternhaus schon gebracht. Das Elternhaus hat mir das beigebracht. Im Gasthaus zum Weidenberg wurden unzählige, viele, viele interessante Bilder gestohlen. Sie glauben nicht was wir tolle Bilder gehabt haben. Die haben alle frei gehangen. Wir waren dann immer unglücklich. In der letzten Zeit, wo ich noch im alten Gasthaus

am Weidenberg gelebt habe, bin ich ganz oft zur Polizei und habe einen Diebstahl melden müssen. Ganz schlimm. Natürlich wir haben niemals mehr ein Bild zurückbekommen. Niemals mehr. Traurig.

### **Was war Ihnen in Ihrem Leben immer wichtig?**

Die Treue, die Ehrlichkeit und die Freundlichkeit. Es gab sehr viele junge Menschen, die mir treu waren. Da kann man schon sehr dankbar sein, wenn man mit solchen Leuten zusammen war. Die Menschen sollten netter sein. Freundlichkeit ist absolut kostenlos.

Sie hatten in dem großen Haus schöne alte Möbel. Davon ist ja gar nichts mehr da, bis auf den schönen Schrank und den

### **Schreibtisch. War das ein großer Verlust für Sie?**

Ja. Ich bin bis zur Stunde noch nicht glücklich in dem Milieu da. Aber da muss man halt vernünftig sein. C'est la vie. Das ist das Leben. Das können sie von Montag bis Samstag sagen und jeden Tag sagen: C'est la vie. Das ist das Leben.

**Frau Jester, herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft zu diesem Gespräch. Ich wünsche Ihnen alles Gute, dass Sie Ihre Einstellungen behalten und auf freundliche, nette Menschen stoßen.**

Ria Krampitz

